



AGAPLESION
ELISABETHENSTIFT

INTERVIEW

mit Auszubildenden der Gesundheits- und Krankenpfleger/-in

Unsere Auszubildenden berichten aus der Praxis

Laura Paulus, Daniela Scheid und Leonie Marchand absolvieren derzeit die Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin am AGAPLESION ELISABETHENSTIFT. Im Interview berichten sie vom Arbeitsalltag auf Station, der Atmosphäre im Evangelischen Krankenhaus und den Besonderheiten ihrer Ausbildung.

Wie kam es dazu, dass ihr euch zu einer Ausbildung in der Pflege entschieden habt?

Leonie: Nach dem Abi wollte ich eigentlich Gesundheitsökonomie studieren. Vorher habe ich ein Praktikum im Verwaltungsbereich und anschließend in der Pflege gemacht. Mit dem Pflegepraktikum wollte ich meine persönlichen Grenzen austesten und stellte dann mit Überraschung fest, dass mir diese Arbeit viel mehr liegt als die in einer Verwaltung. Ich habe mich dann noch kurzfristig um einen Ausbildungsplatz beworben und zum Glück auch einen bekommen.



„Kommunikationsstärke ist für den Beruf besonders wichtig!“

Was gefällt dir an der Arbeit in der Pflege?

Leonie: Der Umgang mit den Patienten, der immer wieder ganz unterschiedlich verläuft. Es wird einem häufig ein unheimlich großes Vertrauen entgegengebracht, und man hat beeindruckende Erlebnisse mit den Patienten. Daher nimmt man dann auch oft Anteil an deren Geschichte.

Das bedeutet aber ja auch ein hohes Maß an Verantwortung und Belastung, oder?

Leonie: Ja, das stimmt schon. Gerade die persönliche Anteilnahme kann auch manchmal belastend sein.

Um das Erlebte zu bewältigen hilft es mir, mit den Kollegen oder meinen Freunden zu sprechen - einfach Kontakt zu suchen, so dass man nicht alles alleine verarbeitet. Kommunikationsstärke ist daher aus meiner Sicht ganz besonders wichtig, wenn man diesen Beruf ergreifen möchte – nicht nur für die Arbeit selbst, sondern auch für das Privatleben.



„Hier interessiert man sich für jeden Einzelnen, akzeptiert und schätzt ihn, so wie er ist.“

Welchen Vorteil hat eine verhältnismäßig kleinere Ausbildungsstätte wie das E-Stift?

Daniela: Ich habe, bevor ich hier meine Ausbildung begonnen habe, schon ein Praktikum in einer Uniklinik gemacht. Hier ist natürlich alles wesentlich überschaubarer. Aber obwohl das Evangelische Krankenhaus im Vergleich zu einer Uniklinik kleiner ist, wird alles geboten, was man für eine gute Ausbildung lernen sollte, und man hat zusätzlich auch die Möglichkeit, spannende Einblicke in andere Arbeitsbereiche zu erhalten. Es geht hier nicht anonym zu, wie bei einem Maximalversorger. Im Gegenteil: Man kennt sich und wird auch gekannt – auch von den Vorgesetzten. Die Pflegedienstleitung und die Praxisanleiter sind hier sehr nahbar, und die zwischenmenschliche Wertschätzung wird hier wirklich großgeschrieben. Auszubildende und deren Ansprechpartner arbeiten sehr eng und persönlich zusammen. – Das ist vielleicht nicht jedermanns Sache, aber ich persönlich finde das sehr gut und schöner als nur eine „Personalnummer“ zu sein.

Wie genau kann man sich diese enge Zusammenarbeit vorstellen?

Daniela: Die Praxisanleiter haben eine gute Kenntnis darüber, wie ihre Schüler „ticken“; wo jeder seine Schwächen und Stärken hat. So gelingt es ihnen, sehr individuell auf jeden Einzelnen einzugehen. Das hat aus meiner Sicht aber nichts mit Kontrolle zu tun, sondern vielmehr ist es ein Zeichen, dass man sich für jeden Einzelnen hier sehr interessiert und ihn so akzeptiert und schätzt, wie er ist. Man hat für alle Themen einen Ansprechpartner und wird gefördert.

Gibt es aus eurer Sicht auch noch weitere Vorteile der Ausbildung hier?

Laura: Neben dem „normalen“ Ausbildungsablauf werden hier auch viele weitere Aktivitäten geboten. Das Elisabethenstift bietet generell viele Möglichkeiten, damit man sich auch mal außerhalb des Arbeitsalltages kennenlernt, wie das Sommerfest und das Adventsfest für Mitarbeiter, Fortbildungen und ein Aktivprogramm mit Kursangeboten und Ausflügen je nach Interesse. Alles ist freiwillig, wird aber von den Mitarbeitern am Haus gerne angenommen, was ja auch ein Zeichen dafür ist, wie gut man sich hier berufsgruppenübergreifend versteht. Für die Schüler gibt es auch gemeinsame Aktivitäten, wie Ausflüge in den Kletterwald oder zusammen zu kochen, so dass man sich untereinander besser kennenlernt, aber auch die Pflegedirektion und die Praxisanleiter in einer nicht arbeitsbezogenen Situation erlebt.



„Ich fühle mich hier voll und ganz integriert - fast wie in eine Familie.“

Ihr seid jetzt mit dem ersten Ausbildungsjahr fertig. Wie lautet euer vorläufiges Fazit?

Laura: Nach einem Jahr hier am Elisabethenstift fühle ich mich voll und ganz integriert. Die Gemeinschaft kann man fast mit einer Familie vergleichen.